

Nachhaltiger Konsum und Produktion

MANUEL LEHMANN, Thinkpact Zukunft

MARCEL ANDEREGG, Biovision

Das vorliegende Kapitel legt einen speziellen Fokus auf das SDG 12 (Für nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster sorgen) und nimmt Bezug zu folgenden Unterzielen

der Agenda 2030: 8.3: Unternehmertum, Kreativität und Innovation unterstützen, 9.1: eine hochwertige, verlässliche, nachhaltige und widerstandsfähige Infrastruktur aufbauen, 9.2: eine breiten-

wirksame und nachhaltige Industrialisierung fördern, 11.1: Zugang zu sicherem und bezahlbarem Wohnraum sicherstellen.

In einem Bericht zur Grünen Wirtschaft stellt das BAFU¹ fest, die Ressourceneffizienz des Konsums in der Schweiz habe in den letzten Jahren zugenommen. Der ökologische Fussabdruck der Schweizerinnen und Schweizer liegt aber weiterhin um das Dreifache über dem, was nachhaltig ist, und nimmt in wichtigen Bereichen wie Klima oder Biodiversität weiter zu. Anders gesagt: **Unser Ressourcenverbrauch übernutzt die von der Natur bereitgestellten Möglichkeiten des Planeten um rund das Dreifache.** Wir leben also bereits auf Kosten zukünftiger Generationen und profitieren gleichzeitig davon, dass andere Länder weniger verschwenderisch mit Ressourcen umgehen. Nachhaltig zu produzieren und zu konsumieren ist mithin auch eine Frage der Verantwortung und der Gerechtigkeit.

Die drei Bereiche Ernährung, Wohnen und Mobilität machen zusammen rund 70% der ökologischen Belastung aus. Dabei fallen inzwischen rund 70% der Belastungen des Konsums der Schweizerinnen und Schweizer im Ausland an. Beispielsweise befinden sich 86% des Bodens, der direkt oder indirekt für unseren Konsum gebraucht wird, jenseits unserer Grenzen.² Unser Konsum hat seine negativen Auswirkungen damit überwiegend im Ausland, eine Tatsache, die den Schweizer KonsumentInnen kaum bewusst ist, weil sie diese Nebenwirkungen nicht in ihrem Alltag erleben.

Vor diesem Hintergrund wird klar, dass Konsum und Produktion in der nachhaltigen Entwicklung ein hoher Stellenwert zukommt. Das BAFU fasst seine Aktivitäten im «Bericht an den Bundesrat – Grüne Wirtschaft»³ mit einem Rück- und Ausblick zusammen. Diese Aktivitäten mögen in ihrer Ausrichtung stimmig sein, z.B. das Angebot des Netzwerks Ressourceneffizienz Schweiz (Reffnet). Sie reichen aber nicht aus, um die Wende hin zu Nachhaltigkeit tatsächlich zu schaffen.

In einzelnen Bereichen sind auch positive Entwicklungen festzustellen. Erfreulich ist beispielsweise das zunehmende Angebot an vegetarischen und veganen Menüs in öffentlichen und privaten Kantinen. Der Fleischkonsum der SchweizerInnen blieb in den letzten zehn Jahren allerdings relativ stabil. Im Jahr 2016 lag er durchschnittlich bei 50.98 kg (Verkaufsgewicht) pro Kopf; weltweit lag dieser Wert 2015 bei 41.3 kg. Die Fleischproduktion belastet die Umwelt und das Klima entscheidend. Gemäss der Zukunftsstiftung Landwirt-

> siehe Kapitel Planet und Umwelt

schaft, die sich auf den Weltagrarbericht 2013 bezieht, gehen rund 18% der gesamten Treibhausgasemissionen in CO₂-Äquivalenten auf das Konto der Fleischproduktion.⁴ Ein wichtiger Hebel zur Verringerung der Belastung für Umwelt und Klima ist entsprechend der Fleischkonsum. **Der Bund unterstützte Proviande (die Branchenorganisation der Schweizer Fleischwirtschaft) 2016 mit rund 6 Millionen CHF.⁵ Anstatt den Konsum von Schweizer Fleisch zu senken, wird er gefördert und stimuliert.**

> siehe Kapitel Verbesserte Kohärenz zugunsten nachhaltiger Entwicklung

Der Fokus der Anstrengungen von Bund und Privatwirtschaft liegt hauptsächlich auf technischen Innovationen und Appellen zur Änderung des Konsumverhaltens, die jedoch weitgehend wirkungslos verpuffen. Nach wie vor gibt es Anreize für umweltschädigendes Verhalten und keine Strategie, diese abzuschieffen. **Strategien, den Konsum generell zu verringern und Produkte langlebiger oder gar in nachhaltigen Kreisläufen herzustellen, gibt es kaum.** Wünschenswert wäre es, die Potenziale sozialer Innovationen und der kollaborativen Wirtschaft – die Stichworte hierzu sind Sharing Economy, Social Entrepreneurship, Kooperativen und Genossenschaften – sorgfältig zu untersuchen, zu berücksichtigen und soziale Laboratorien zu fördern, die eine Abkehr von herkömmlichen Konsum- und Produktionsmustern erproben.

> siehe Kapitel Mittel zur Umsetzung

Förderungen wie jene im Programm Nachhaltige Entwicklung (ARE)⁶ und der Neuen Regionalpolitik (SECO)⁷ sind zwar zu begrüßen, vieles geschieht aber nur im Rahmen von Pilotprojekten oder in eng begrenzten lokalen Kontexten. Sensibilisierungsprojekte beispielsweise in den Bereichen Food Waste, offene Reparaturwerkstätten/Repair Cafés, Konsum oder Sharing, also der geteilten Nutzung von Konsumgütern, gibt es zwar, sie fristen jedoch ein Nischendasein und verfügen wegen mangelnder Kapitalisierung nur über beschränkte Reichweite. In diesem Bereich bräuchte es mehr Forschung, die klären würde, unter welchen Umständen mit partizipativen Ansätzen breitere Bevölkerungskreise angesprochen werden können. Nötig ist eine im SDG 8.3 angesprochene Innovationsforschung, die soziale Innovation als wesentlichen Bestandteil der Entwicklung sieht. Bestehende Förderung sollte breiter angelegt sein und auch soziale Innovation fördern. Dies geht nur, wenn die entsprechenden Anreize gesetzt werden bzw. mit den entsprechenden finanziellen Mitteln. Private Initiativen, die einen sozialen und/oder ökologischen Mehrwert schaffen, sind vom Staat mit ausgewählten Instrumenten zu bevorzugen.

Bei den Konsumgütern ist weiter die fehlende Kostenwahrheit ein zentrales Problem. Kosten für die Allgemeinheit werden nicht vollständig über den Preis abgegolten. Um der Kostenwahrheit näher zu kommen, gilt es, kontraproduktive Anreize abzuschieffen, Abgaben nach dem Verursacherprinzip zu erheben, Anreize zu nachhaltiger Produktion zu schaffen und **die Bevölkerung zu sensibilisieren.**

> siehe Kapitel Bildungspolitische Herausforderungen

Nachhaltiger Konsum und nachhaltige Produktion fordern ein grundlegendes Umdenken. Das sollte sich in Messsystemen spiegeln: Diese sind so anzulegen, dass die öffentliche Wohlfahrt ins Zentrum gestellt wird und sie auf sozialen und ökologischen Fortschritt fokussieren.

In den Bereichen Wohnen und Mobilität lässt sich mit der konsequenten Reduktion von fossilen Brennstoffen durch Auflagen und verursachergerechte Abgaben enorm viel erreichen. Der Zersiedlung ist mit einer auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Raumplanung Einhalt zu gebieten. Anreize für gemeinnütziges Bauen, Sanieren und Renovieren sind zu verstärken. Erfahrungen mit innovativen Projekten zeigen, dass nachhaltiges Verhalten bei der Bewohnerschaft mit baulichen Massnahmen gezielt gefördert werden kann.

> siehe Kapitel Planet und Umwelt

Aus den oben genannten drei zentralen Bereichen Ernährung, Mobilität und Wohnen lässt sich das Thema Food Waste beispielhaft herausgreifen: In der Schweiz landet ein Drittel aller Lebensmittel im Abfall, 45% davon bei den Haushalten.⁸ SDG 12.3 will die Menge an Food Waste bis 2030 halbieren.

Im «Aktionsplan Grüne Wirtschaft 2013» wurde das Thema mittels einer Ausstellung sowie der Erstellung eines Leitfadens zur Weitergabe von Nahrungsmitteln an Hilfsorganisationen aufgegriffen. Das BAFU führte Studien zum Thema durch.⁹ Verschiedene Initiativen und Projekte kommen aus der

Zivilgesellschaft, welche die Verschwendung von Lebensmitteln aktiv bekämpfen (z.B. Ässbar, Tischlein deck dich, Schweizer Tafel, Caritas-Märkte etc.). **Diese Projekte werden teilweise vom Bund unterstützt, kämpfen aber mit knappen Ressourcen.** Damit Ziel 12.3. in der Schweiz erreicht werden kann, braucht es einen grundlegenden Bewusstseinswandel der KonsumentInnen. **Bei deren Sensibilisierung spielen Initiativen und Aktionen eine zentrale Rolle.** Staat, Unternehmen und Zivilgesellschaft müssen diese Aufgabe sinnvoll und effektiv koordinieren.

> siehe Kapitel Mittel zur Umsetzung

> siehe Kapitel Bildungspolitische Herausforderungen

Empfehlungen

1. Der Bund fördert Strategien, um den ökologischen Fussabdruck der Schweiz auf ein nachhaltiges Mass von einer Erde zu senken. Wachstum, das auf einer weiteren Steigerung des Ressourcenverbrauchs basiert, darf sich nicht mehr auszahlen. Die Schweiz sollte sich vielmehr am genannten Indikatorensystem Wohlfahrtsmessung orientieren.
2. Im Bereich soziale Innovation und kollaborative Wirtschaft sollen mehr Forschungsgelder bereitgestellt werden. Forschung zu lokalen Wirtschaftskreisläufen, Kreislaufwirtschaft, sozialer Innovation und Sharing Economy sowie Pilotprojekte in Gemeinden und Kantonen müssen gefördert werden. Gewonnene Erkenntnisse sind im grossen Stil in die Praxis umzusetzen und die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen.
3. Durch Auflagen und verursachergerechte Abgaben insbesondere in den Bereichen Mobilität und Wohnen senkt die Schweiz den Einsatz von fossilen Brennstoffen.

ENDNOTEN

- | | |
|---|--|
| <p>1 Bundesamt für Umwelt BAFU, <u>Grüne Wirtschaft: Indikatoren zur Messung der Fortschritte</u>, 2016</p> <p>2 Yang Yu, Kuishuang Feng, und Klaus Hubacek: <u>Tele-connecting local consumption to global land use</u>, Global Environmental Change 23, Nr. 51. Oktober 2013: Seiten 1178–86. Siehe auch: BAFU, <u>Ressourcenverbrauch – Konsum im Inland, Umweltbelastung auch im Ausland</u></p> <p>3 Bundesamt für Umwelt BAFU, <u>Bericht an den Bundesrat – Grüne Wirtschaft</u>, 2016</p> <p>4 Zukunftsstiftung Landwirtschaft (Hrsg), <u>Wege aus der Hungerkrise, Die Erkenntnisse und Folgen des Weltagrarrberichts: Vorschläge für eine Landwirtschaft von morgen</u>. 2013</p> | <p>5 <u>Proviande Geschäftsbericht 2016</u></p> <p>6 Bundesamt für Raumentwicklung ARE, <u>Förderprogramm Nachhaltige Entwicklung</u>, 2017</p> <p>7 Staatssekretariat für Wirtschaft SECO: <u>Projektförderung</u>, Stärkung von Innovation, Wertschöpfung und Wettbewerbsfähigkeit, siehe Karte zur neuen Regionalpolitik</p> <p>8 <u>foodwaste.ch</u>, Foodwaste in der Schweiz 2018</p> <p>9 Bundesamt für Umwelt BAFU: <u>Nahrungsmittelverluste im Detailhandel & der Gastronomie</u>, 2014 und BAFU: <u>Organische Verluste aus der Lebensmittelindustrie</u>, 2017</p> |
|---|--|

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Jeremy Rifkin, Die Null-Grenzkosten-Gesellschaft – Das Internet der Dinge, kollaboratives Gemeingut und der Rückzug des Kapitalismus (Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH, 2014)

Manuel Lehmann, Kollaborativ Wirtschaften – Mit der Methode des Community Organizing zu einer zukunftsfähigen Ökonomie (München, oekom Verlag, 2017)

Pro Natura (2013): Pro Natura Standpunkt Nachhaltiges Wirtschaften in der Schweiz. (auf Anfrage: mailbox@pronatura.ch)